

Buchbesprechung

Heiner Giese: Sakraler Ort – Rationaler Raum. Pfarrkirchen um 1828 in der Entstehungszeit der Diözese Rottenburg.

Schnell & Steiner Regensburg 2008.

ISBN 978-3-7954-2037-6

34,90 Euro

Beschäftigt man sich als Kunsthistoriker mit der Sakralbaukunst der o. g. Zeit in der o. g. Region, so stellt man schnell fest, dass hier noch Lücken klaffen und Dissonanzen vorherrschen, die der sachkundigen Hand eines Bauhistorikers harren. Alleine die Stilfrage – die zugegebenermaßen den Kunsthistoriker besonders interessiert – ist speziell mit Blick auf diese Zeit und diesen Raum noch völlig ungeklärt. Beispielhaft sei dies an der Katholischen Pfarrkirche in Grafenau-Dätzingen illustriert, die in der Publikation eine zentrale Rolle spielt, und dem Rezensenten zuständigkeitshalber wohl bekannt ist: Laut Beschreibung des Oberamts Böblingen aus dem Jahr 1850 wurde die Kirche „im modernen Rundbogenstil“ erbaut, laut Walter-Heimatführer Nr. 118 aus dem Jahr 1975 „im Scheunenstil“, laut 1983 publizierter Festschrift zur Orgelweihe im Stil des „Spätklassizismus“, und laut Dehio-Handbuch Baden-Württemberg in der Ausgabe von 1993 im „klassizistischen Rundbogenstil“. Auch der Begriff „Kameralamtsstil“ wird für vergleichbare Sakralbauten Württembergs häufig verwendet. Wie stark das Jahr 1828 – laut Untertitel das zentrale Jahr der Publikation – von der Suche nach dem Stil geprägt war, illustriert auch das 1828 veröffentlichte Buch des Karlsruher Residenzbaumeisters Heinrich Hübsch unter dem Titel „In welchem Style sollen wir bauen?“.

Das Buch von Heiner Giese wird also mit gewissen Erwartungen verknüpft in die Hand genommen. Der Untertitel „Pfarrkirchen um 1828“ ist allerdings irreführend – und wird bereits auf dem Schutzumschlag korrigiert, wo die „Analyse der Kirchenbauten von 1790 bis 1939“, der „vollständige Katalog der katholischen Pfarrkirchenneubauten von 1791 bis 1857 in Württemberg“, bzw. „vielschichtige Einblicke in die Entwicklungsfacetten der Sakralarchitektur in der Zeit von 1791 bis 1857“ angekündigt werden. Dass die Beschäftigung weit über die Zeit um 1828, ja sogar weit über 1857 hinausgeht und sogar bis 1751 vorgreift, zeigt bereits ein Blick auf die Inhaltsübersicht. In drei Kapiteln – „Betrachtungsebenen“ genannt – beschäftigt sich der Autor erstens mit der Statistik der Neubauten von 1751 bis 1950 in dem Gebiet der Diözese Rottenburg, zweitens mit den Baugenerationen von 1790 bis

1939 und drittens mit der Vorstellung von sechs für bestimmte Phänomene – wie z. B. erstmalige Verwendung von Maßwerk – repräsentativen Objekten von 1799 bis 1853. Unter 3. ist auch die einleitend angesprochene Leonhardskirche in Dätzingen.

Eine ungeheuer Fülle an Informationen wird hier ausgebreitet, das fleißig angesammelte Material muss in höchsten Tönen gelobt werden: In der „Synopsis der Kriterienauswertung“, einer tabellarischen Zusammenfassung katholischer Sakralbauten der Diözese Rottenburg von 1791 bis 1857, werden alle Architekten – auch der Umbauten bzw. Renovierungen bis in die Gegenwart – genannt, die Lage im Ort und die Ausrichtung, das Verhältnis der Grundrissfläche von Chor zum Schiff, die Grundrissdisposition und Erschließung, die Schiffsproportionen Breite zu Höhe, die Dachstuhlkonstruktion mit Spannweite, das Dachdeckungsmaterial etc. akribisch aufgeführt. Davorgeschaltet ist ein ebenfalls von 1791 bis 1857 führender Katalog mit Kurzbeschreibung, Aufzählung aller Renovationen und der Anzahl der Sitzplätze, der Literatur- und Quellenangaben. Zum Schluss folgt die Bewertung der Wirtschaftlichkeit des Baus und die Vergabe von Innovationspunkten von 0 bis 8. Kann die Kunst – hier die Baukunst – auf mathematische Formeln zurückgeführt werden?

Die hier abgebildete und einleitend stilisierte Dätzinger Leonhardskirche – erbaut 1811 bis 1813 nach Entwürfen des württembergischen Oberweginspektors und Landbaumeisters Johann Adam Groß gemeinsam mit seinem Sohn Friedrich Bernhard Adam – erhielt die höchste Punktezahl, genauso viel wie St. Eberhard in Stuttgart vom Hofbaumeister Nicolaus von Thouret. 8 Punkte erhielten nur diese beiden Kirchen. Dagegen erhielt die fast identische St. Afra in Ratshausen (1817, Architekt: J. A. von Bruckmann) 0 Punkte, genauso St. Georg in Aschhausen vom Hofbaumeister Ferdinand von Fischer, St. Georg in Gunningen von Georg Gottlob von Barth, etc. Wie kommt der Autor zu dieser Bewertung, fragt sich nicht nur der Kenner der Dätzinger Kirche? Die Antwort hierauf wird unter „Neuerungen“ auf S. 101 im Rahmen der detaillierten Beschäftigung mit diesem Sakralbau geliefert: „Städtebauliche Zurückdrängung der Kirche an den Ortsrand und in die zweite Baureihe, völliger Verzicht auf Anlage eines öffentlichen Vorplatzes“. Dies spricht wohl kaum für die „höheren Weihen“ des Dätzinger Sakralbaus, eher im Gegenteil. Aber weiter führt der Autor durchaus positiv klingende Merkmale an: „Erstellung eines vollkommen geometrisch und gleichförmig durchgliederten Grund- und Aufrisses für den Bau einer katholischen Kirche, Platzierung einer Kanzel im Zentrum des Kir-



SAKRALER ORT –
RATIONALER RAUM



HEINER GIESE

chenschiffs in einer katholischen Kirche, Zentrierung des gesamten Kirchengebäudes durch das Konzept der dreiseitigen Erschließung aus west-, süd- und östlicher Richtung, Entwurf eines richtungweisenden Kirchenmodells für staatlich begleitete Kirchenneubauten in Württemberg sowie die Rationalisierung und Ökonomisierung der Bauweise durch Verwendung eines umfassenden Maßstabers für den Entwurf von Kirchen“. Wahrscheinlich diente St. Leonhard in Dätzingen damit sogar „als Konversions-Modell für neue Kirchen der Katholiken in Württemberg“. Ob diese Merkmale in Dätzingen tatsächlich eine bahnbrechende Leistung darstellten, müsste noch verifiziert werden. Würde man allerdings die Formensprache, die Stilfrage – die im ganzen Buch unbeachtet bleibt – mit in die Bewertung einbeziehen, so würde der Dätzinger Bau auch Maluspunkte bekommen müssen. Wegweisende gestalterische Neuerungen im kunsthistorischen Sinne kann der Rezensent nicht feststellen.

Die durch den Autor vorgenommene Punktebewertung auf dem Gebiet der Baukunst überhaupt muss mit größter Vorsicht genossen werden. Allzu schnell wird daraus eine Rangordnung abgeleitet, die speziell den Denkmalpfleger vor größte Schwierigkeiten stellen kann, wird doch

womöglich zwischen „wichtigen“ und „unwichtigen“ Sakralbauten unterschieden, obwohl die denkmalpflegerische Betreuung sich keineswegs nach solchen Kriterien richtet.

Kehren wir nun abschließend zum einleitenden Absatz dieser Rezension zurück, so muss der neugierige Kunsthistoriker feststellen, dass er weiterhin – wie bereits bei Dätzingen angesprochen – auf die Klärung der Stilfrage der Sakralbaukunst Württembergs im frühen 19. Jahrhundert warten muss. Ansätze zu dieser klärenden Beschäftigung sind zahlreich vorhanden, darunter die unter anderem durch Wulf Schirmer kommentierte Neuherausgabe der eingangs genannten Publikation von Heinrich Hübsch.

Nichtsdestotrotz: Die hier zusammengetragene üppige Fülle an Material, an Anregungen und neuen Betrachtungsweisen ist und bleibt künftig unverzichtbare Grundlage jeder weitergehenden Beschäftigung mit dem katholischen Sakralbau Württembergs mindestens im 19. Jahrhundert. Das Fehlen eines Registers – zumindest die beteiligten Künstler wären eine Selbstverständlichkeit – wird diese Beschäftigung allerdings keineswegs erleichtern.

Julius Fekete